

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg. auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 199.

Sonnabend, den 26 August 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Die Tabaksteuer. Zu den Plänen über die neue Tabaksteuer schreibt die „Nationalliberale Korrespondenz“: „Nach unsern fast drei Monate zurückliegenden Informa-“
 „en lag eine Beurlaubung der Tabakindustrie durch neue starke Anziehung der Steuerkrone nicht in den Absichten der an der Reichsfinanzreform arbeitenden zuständigen Faktoren. Wir sehen auch der Unterstellung von einer plötzlichen Wankung dieses Entschlusses die stärksten Zweifel entgegen. Die Nachricht gar, daß von der nationalliberalen Partei bereits die Zustimmung zu einer neuen erhöhten Tabaksteuer sicher sei, erweist sich als völlig eiteler Humbug und beruht auf tendenziöser Erfindung des Gewährungsmannes der „Köln. Volkszeitung“. Wann und wo sollte diese Zustimmung von der nationalliberalen Partei eingeholt sein? Die Abgeordneten unserer Partei befinden sich seit langer Zeit fern von Berlin, eine Anzahl von ihnen hat Reisen im Dienste der kolonialen Sache unternommen! Irgendwelche Besprechungen über zukünftige Steuerfragen haben unter unsern Abgeordneten seit Reichstagsauflösung, wo verlautele, daß die Tabakindustrie mit neuen hohen Steuern verschont bleibe, nicht stattgefunden!“ — Die „Kölnische Volkszeitung“ wird jetzt sagen müssen, woher ihr ihre Wünschel kam. Daß man übrigens trotz dieser wüthen Ablehnung des nationalliberalen Organs sehr lebhaft an eine „gesalzene Tabaksteuer“ denkt und für sie Stimmung zu machen sucht, das beweist an ihrem Teile auch die „Allgemeine Marine- und Handelskorrespondenz“, die in einem „Merker-Flotter- und andere Fragen“, überschriebenen Artikel sich folgendermaßen vernehmen läßt: „Wir Deutsche stehen eben noch in den politischen Kinderstube. Unser parlamentarischen Staatskün-“
 „stern fehlt der große überblickende Zug, ohne welchen ein großes Volk als solches auf die Dauer nicht bestehen kann; Weltpolitik läßt sich nicht mit den budgetären Aufschauungen einer deutschen kleinstädtischen Stadtverordnetenversammlung treiben, nicht einmal kominale Großstadtpolitik. Freilich wird behauptet, die Mittel seien nicht vorhanden. Aber sie sind im Tabak und im Branntwein überreichlich gegeben, es bedarf nur des gesunden Menschenverstandes und der Abkehr von jeder Interessenspolitik, um diese Mittel in Wirksamkeit zu setzen, dann würden wir auch hinsichtlich der Bedürfnisse unserer Wehrkraft zur See auf unsere Rechnung kommen. In der Behandlung der Tabak- und Branntweinbesteuerung spiegelt sich recht deutlich Segen und Fluch des allgemeinen Stim-“
 „rechts. In einem Reichstage mit anderm Wahl-“
 „system würden wir über diese Finanznöte“
 „längst hinaus sein. Jedenfalls wäre eine hohe“
 „Tabakbesteuerung zur Erhaltung unserer nationalen“
 „Sicherheit und Unabhängigkeit nützlich angewendet, als“
 „wenn wir sie eines Tages zur Bezahlung der Kriegsschad-“
 „digung an einen siegreichen Feind aufbringen müßten, der uns“
 „das Wohlwollen in einer Weise lehren würde, daß wir auf“
 „Generationen hinaus daran zu tragen hätten.“ — Man sieht,“
 „wohin der Hase läuft! Mit einem solchen Seitenblick auf“
 „den „Fuch des allgemeinen Wahlrechts“ und die „klein-“
 „städtische Stadtverordneten-Versammlung“, die sich Deutsche“
 „Reichstag nennt, verlangt man eine „hohe Tabakbesteuerung““
 „zu Gunsten einer neuen Flotte. Vor Tische las man's“
 „anders. Bei Bewilligung der letzten Flottenvorlage hatte“
 „man sicherlich gelobt, daß man keine neuen indirekten Steuern“
 „für Flottenzwecke beanspruchen werde. Die Tabakindustrie“
 „hat alle Veranlassung, auf der Hut zu sein.“

Gegen den Fleischwucher wird jetzt allenthalben Stellung genommen, ohne daß sich jedoch Bod und der Reichskanzlerfürst viel darum kümmern. Für sie besteht ja die Fleischnot nicht. — In Bremen nahmen drei große Volksversammlungen Stellung gegen den Fleischwucher und forderten vom Senat, im Bundesrat auf Daffung der Grenzen hinzuwirken. — Die Braunschweiger Stadtverordneten beschloffen mit großer Mehrheit, die Regierung zu ersuchen, den Bevollmächtigten beim Bundesrat argzuweisen, für sofortige Aufhebung der Vieh Grenzpreise einzutreten. — In der Stadtverordnetenversammlung in Solingen fand ein Antrag Annahme, der Reichskanzler solle auf die Daffung der Grenzen hinzuwirken. — Der Göttinger Magistrat beschloß, wie die amtliche „Göttinger Zeitung“ meldet, gemeinschaftlich mit allen hannoverschen Städten eine Eingabe zur Vinderung der Fleischnot an die Staatsregierung zu richten. — Das Gemeindekollegium in Nürnberg hat beschloffen, den Magistrat zu ersuchen, beim königlichen Staatsministerium dahin zu wirken, daß die Einfuhr von lebendem Schlachtvieh in den hiesigen Vieh- und Schlachthof, insbesondere zunächst die Einfuhr von Schweinen aus Italien und auch aus Rußland, gestoppt wird, da angesichts der auf dem hiesigen Vieh- und Schlachthof getroffenen Maßnahmen die Gefahr der Einschleppung beziehungsweise Verbreitung von Seuchen ausgeschlossen ist, die gegenwärtige Erhöhung der Fleischpreise aber die Gefahr einer mangel-

haften Ernährung zahlreicher Volksklassen mit sich bringt. Eine Stuttgarter Volksversammlung protestierte scharf gegen den Fleischwucher. Verschiedene Fleischer-Zunungen und Gastwirte-Bereine forderten ihre Stadtvertretungen zur Stellungnahme zur Fleischnot auf. Auch unter den Behörden nimmt die Erkenntnis von dem Vorhandensein der Fleischnot zu. Zum preussischen Minister des Innern gesellt sich das Reichsamt des Innern. In dem von diesem herausgegebenen Reichs-“
 „arbeitsblatt, also einem amtlichen Organ, heißt es:“
 „In der Arbeiterkassafabrik Oberschlesiens macht“
 „sich infolge der Fleischnot eine große Er-“
 „regung geltend, die sich in Forderungen“
 „von Vohnerhöhung ausdrückt.“ — Eine Fleisch-“
 „not aber besteht nach Bod und dem Willowsfürsten nicht! Und damit basta!

Offizielle Budgetverunkelungen. Die Diskussion über die Budgetverteilung der Regierung veranlaßte den frühesten Bülow, einige seiner Leute mit der Aufgabe zu betrauen, in der „Nordd. Allg. Ztg.“ den Nachweis zu führen, daß trotz der Nachschübe von 2200 Mann, die bis Ende August nach Südwestafrika abgegangen waren, während nach der Begründung des Nachtragsetats während dieses Zeitraumes nur 1000 Mann abgehen durften, letzter Budgetverteilung eingetreten sei. Denn erstlich sei das für das Etatsjahr 1905 bewilligte Geld noch nicht völlig verpulvert und zweitens sei trotz des Nachschubs von 2200 Mann der Sollbestand der Südwestafrika-Truppe nicht überschritten. Diesen überraschenden Darlegungen gegenüber bot die gesamte bürgerliche Presse ein Bild völliger Ratlosigkeit. Kein Mensch traute es sich zu, die Begründung der Offiziösen nachzuprüfen. Und kein Parlamen-“
 „tarter griff der bewillenswerten kühnen Presse unter die“
 „Aarme. Es war einzig die sozialdemokratische Presse, die“
 „das Bülowische Elaborat unter die Lupe nahm und dessen“
 „dreiste Logikspinnereien nachwies. Darauf vergingen dann“
 „wieder eine Reihe von Tagen, bis die „Nordd. Allg. Ztg.““
 „sich soweit gesammelt hatte, um den Versuch zu machen, der“
 „vernichtenden sozialdemokratischen Kritik eine ihre Darlegun-“
 „gen rechtfertigende Antikritik entgegenzusetzen. Und nun“
 „wiederholte sich das lässliche Schauspiel noch einmal. Kein“
 „bürgerliches Blatt und kein bürgerlicher Parlamentarier“
 „wagte sich an eine Nachprüfung des erneuten offiziellen“
 „Schwindels heran. Die bürgerlichen Parteien haben sich“
 „damit ein Urteilszeugnis ohne gleichen ausgestellt.“
 „Sie haben mit ihrem früheren Betern über die Budgetver-“
 „teilung und ihrer zügigen Unfähigkeit jeglicher Kritik bewiesen,“
 „daß sie für die Forderungen der Regierung gestimmt haben,“
 „ohne sich im geringsten darüber klar zu“
 „sein, was sie denn eigentlich bewilligten! Einer solchen“
 „Sorte von Volkvertretern gegenüber hat natürlich eine“
 „Regierung leichtes Spiel.“

Einen Entschuldigungsgrund kann freilich die bürgerliche Presse für sich geltend machen, den nämlich, daß der Südwestafrika-Etat so unübersichtlich und unklar abgefaßt ist, daß sein Studium einige Schwierigkeiten bereitet. Die Regierung hat ihrerseits natürlich keinen Grund, ihre Vorlagen nicht in der verworrenen und undurchsichtigen Weise abzufassen, wie das geschieht. Im Trüben läßt sich ja am besten fischen! Aber das Parlament, das doch wissen soll, wofür es bestimmt, hätte um so triftigere Veranlassung, von der Regierung künftig eine klare, unzweideutige Rechnungsablegung zu verlangen, damit die Herren Abgeordneten später nicht der Blamage ausgesetzt sind, zu erklären, nur eine geheimniskrämerische Intelligenz finde sich in den Vorgängen eines solchen Etats zurecht.

Im übrigen müssen wir aber doch nochmals betonen, daß trotz alledem eine Nachprüfung der offiziellen Rechenkunststücke von einigem guten Willen doch möglich war. Es fehlte eben der gute Wille, man wollte sich bemögen lassen, um die Wähler täuschen zu können!

Die neue Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ legt das Hauptgewicht auf den Nachweis, daß die Sollstärke der Südwestafrika-Truppe in der Tat für den Beginn des Jahres 14004 Mann betragen habe. Sie wachse dann im Laufe des Jahres um 6×125 also 750 Mann, so daß sie am Ende des Jahres auf 14754 Mann angewachsen sei. Die Sollstärke sei nicht zu verwechseln mit der Iststärke. Diese habe nach Ausweis des 3. Nachtragsetats für 1904 allerdings nur 13400 Mann betragen. Die Sollstärke aber betrage nach dem Etat für 1905 und dem Nachtragsetat für 1906, durch welche Etats ja die Mittel für diese Truppenzahl gefordert wurden — und die Sollstärke sei gerade „die richtige Kopfzahl, für welche die genehmigten Etats die gesamten Mittel für Besoldung u. zur Verfügung stellen“

- | | |
|---------------------------------|----------|
| 1. alte Schutztruppe | 609 Mann |
| 2. erstmalige Verstärkungen | 7346 " |
| 3. zurückgehaltene Mannschaften | 443 " |
| 4. neue Verstärkungen | 5606 " |

Zusammen 14004 Mann

In dieser Sollstärke können dann noch für je zwei Monate 125 Mann, bis Ende des Jahres also 750 Mann

mehr. Es handle sich bei den Nachschüben eben nicht nur um einen Ersatz für Abgänge, sondern um eine wie oben angegebene Verstärkung. Im Nachtragsetat für 1905 würden besondere Mittel für diese Mannschaften gefordert.

Gegen diese Darstellung ist zunächst einzuwenden, daß im dritten Nachtragsetat für 1904, der dem Reichstage am 18. März 1905 zuging, also später als der Etat für 1905 und gleichzeitig mit dem Nachtragsetat für 1905, die Nachschübe von je 250 Mann für zwei Monate als „Ergänzung“, als „Ersatz der Abgänge durch Krankheit und Tod“ bezeichnet wurden! Von einer Verstärkung über die Zahl der vorhandenen Truppen hinaus war keine Rede! Diese Erläuterung wider sprach demnach dem Etat für 1905, der doch dem Reichstag früher zugegangen war! Entweder also launte sich der Verfasser dieser Erläuterung im Etat für 1905 selbst nicht aus, oder es war auf eine Täuschung des Parlaments abgesehen, das die Truppenanschübe denn auch nur im Sinne von Ergänzungen auffaßte!

Aber nicht nur hier begegnen wir der Täuschung. Auch die neue Darlegung der „Nordd. Allgemeinen Ztg.“ über die Sollstärke ist unrichtig und auf die Täuschung berechnet! Das offiziöse Blatt erklärt, Sollstärke sei die Stärke, die sich aus den Bewilligungen der dafür vorgesehenen Mittel ergebe.

Wenn das richtig ist, so betrug die Sollstärke für Anfang des Etatsjahres 1905 nicht 14004 Köpfe, sondern 14429 Köpfe, da ja auch im Etat für „Eingezogene Reserveviken, Landwehrlente u.“ in Kopfstärke von 425 Mann die Mittel für Besoldung u. ausgeworfen sind. Der wirkliche Sollbestand beträgt also Ende des Etatsjahres $14429 + 6 \times 125 = 15179$ Köpfe. Da nun die „Nordd. Allg. Ztg.“ den derzeitigen Sollbestand auf 13906 Köpfe beziffert, hätte die Regierung danach das Recht, noch weitere 1273 Mann nach Südwestafrika zu schicken, eine Zahl, die durch die noch entstehenden Abgänge entsprechend vergrößert werden würde!

Und angesichts dieser Situation redet das offiziöse Blatt noch davon, daß ja noch nicht alle Mittel für das Etatsjahr 1905 verbraucht seien. Das wäre ja auch noch schön, sind doch erst 5 von den 12 Monaten dieses Jahres verlossen! Daß eine ganz gewaltige Etatsüberschreitung entstehen muß, liegt für jeden, der rechnen kann, auf der platten Hand!

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ mag sich also drehen und winden wie sie will, sie redet die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Volkvertretung durch alleshand Taschenrechner-Kunststücke größtenteils getäuscht worden ist. Während das Parlament der festen Ueberzeugung war, daß während des Etatsjahres 1905 nur 1500 Mann Nachschübe erforderlich wären, wird ihm jetzt von der „Nordd. Allg. Ztg.“ Har-“
 „gemacht, daß ein Nachschub von — vorläufig — ohne Be-“
 „rückichtigung weiterer Abgänge — 3098 Mann (nämlich“
 „von April bis August abgegangen 1825 dazu die zur Er-“
 „reichung der Sollstärke noch nötigen 1273 Mann) gerade“
 „ausreicht, um die Sollstärke zu erreichen!“

Man wird zugeben, eine größere Täuschung ist kaum möglich. Diese Täuschung ist hervorgerufen worden einmal durch die Unübersichtlichkeit der Forderungen des Etats für 1905, dann aber hauptsächlich durch die kaum mehr als unrichtig bezeichnete Erläuterung zu dem 3. Nachtragsetat für 1904. Der Reichstag wird also künftig eine absolut klare und eindeutige Aufstellung des Etats verlangen müssen, um vor ähnlichen unangenehmen Ueberraschungen gesichert zu sein!

Wein Liebchen, was willst Du noch mehr? Nach Privatäußerungen von Dr. Jameson wird die Kap-Regierung fortan die deutsche Afrikanpolitik moralisch wie praktisch unterstützen. — Nun geht ja nichts mehr verkehrt!

Nun ist's heraus! Wer schuld ist an der Fleischnot, das hat ein frommes Zentrumblatt, „Der Beobachter am Main“ in Wilschaffensburg, glücklich herausgefunden. Es heißt da: „Ein Teil unserer Arbeiterbevölkerung huldigt dem Fleischgenuss in weit höherem Maße, als das nach den Feststellungen der neueren Wissenschaft dem menschlichen Körper zuträglich ist.“ Leider sagt das Blatt nicht, welche Kategorie Arbeiter so unmäßig Fleisch isst, daß ihre Bäuchlein die Kleider sprengen. Sollten vielleicht die Arbeiter im Weinberg des Herrn gemeint sein, so sich Pfarrer benamen?

Landrätliches Beamtenproletariat. Wir meinen beliebe nicht die Landräte selbst, wenn wir von einem landrätlichen Beamtenproletariat sprechen. Denn die Landräte sind in Preußen immerhin so gestellt, daß die Fleischnot sie so wenig zu genieren braucht, wie den Landwirtschaftsminister v. Bobbert. Aber als Proletarierzüchter treten verschiedene preussische Landräte auf. Und darum ist es gut, wenn die „Berliner Morgen-Zeitung“ auf diese dunkle Stelle preussischen Bureaurenthums hinweist. Das Blatt offenbart den Notstand eines Landrät-

lischen Hilfsarbeiter. Die Zählung weist zunächst darauf hin, daß die landwirtschaftlichen Bediensteten vom Versicherungswang ausgeschlossen sind und fährt dann fort: „Obwohl ausschließlich mit Staatsdienstanteigenschaften betraut, werden diese Hilfsarbeiter trotz aller sozialen Fürsorge nach wie vor von den Landräten angenommen und aus der Dienstherren zur freien Verfügung gestellten Dienstaufwandsentschädigung — also indirekt aus Mitteln des Staates — besoldet. Die Besoldung ist, wie von keinem Kenner der Verhältnisse festgestellt werden kann, durchaus unzureichend und reicht in den allermeisten Fällen kaum hin, um sich auch nur notdürftig durchs Leben zu schlagen. In den ersten auf eine zwei- oder dreijährige Lehrzeit folgenden Jahren wird eine Vergütung von 10 bis 20 Mark monatlich gewährt, manchmal sogar noch weniger. Gehilfen, die auswärts ausgebildet sind, erhalten „Anfangsgehälter“ von etwa 50 bis 60 Mark monatlich. Sie müssen dann aber gut ausgebildet, mit den allgemeinen Verwaltungssachen vertraut sein und durchaus selbstständig arbeiten können. Wenn ihnen das Glück hold ist, können sie bis auf 80 oder 90 Mark kommen; daß einer 100 Mark bekäme, ist eine große Seltenheit, nicht selten dagegen ist, daß Leute, die schon zehn Jahre im Dienste sind und täglich acht bis neun Stunden arbeiten müssen, Gehälter von weniger als 50 Mark beziehen. Hierfür: unter vielen ein Beispiel: Auf dem Landratsamte eines rheinischen Kreises befindet sich ein landrätlicher Bediensteter, der im zehnten Jahre auf demselben Amte tätig ist und täglich acht Stunden ausschließlich für den Staat arbeiten muß und dafür von seinem Chef, der für soziale Fürsorge anscheinend nicht viel Verständnis hat, sage und schreibe jährlich 400 Mark Gehalt bekommt. Dabei ist derselbe nicht etwa mit Abschreiben beschäftigt, sondern hat das jährlich zwölftausend Nummern enthaltende Haupttagebuch, die Terminkalender und die Register zu führen, sowie sonstige kleinere Expeditionen, wie Briefverteilung, Erinnerungsvorfügungen usw. zu erledigen. Es ist dies eine Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, deren sich kein anständiger Arbeitgeber schuldig machen dürfte, am allerwenigsten aber ein Staatsbeamter. Derartige Ausbeutungen werden aber solange vorkommen, als die Staatsregierung an dem längst veralteten und schon vor Jahren vom Herrn Minister v. Helldorff als nicht praktisch anerkannten Institut der Gewährung von Dienstaufwandsentschädigungen zur Beschaffung des gesamten Bureaupersonals festhält und daß der Landrat sich sein Personal selbst beschaffen und besolden kann, wie es ihm beliebt. Die lebenden Minister würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie eingehende Erhebungen über die Gehalts- u. Verhältnisse speziell der landrätlichen Gehilfen anstellen lassen wollten. Denn diese Erhebungen würden, vorausgesetzt, daß sie von unbeteiligten Personen nach Pflicht und Gewissen erfolgen, geradezu tropflose und des Staates unwürdige Zusätze zur Lage fördern und sicherlich in mehr als einer Hinsicht mit Goldenz erweisen, daß das Institut der Dienstaufwandsentschädigung in der Tat ein höchst veraltetes ist.“ — Der Wunsch des Senfendens nach Erhebungen, wie sie ihm vorschweben, wird schwerlich in Erfüllung gehen. Wirklicher wäre es, wenn sich niemand dazu hergäbe, für solche Sündenböcke zu arbeiten, wie sie hier angeführt werden. Leider glauben die Jungen, welche die Schule verlassen haben und sich nach einem Berufe umsehen, daß es „feiner“ sei, „beim Landrat zu schreiben“, als etwa ein Handwerk zu erlernen. Und diese Dummeit ist es, die sich über die anderen Landräte hinweg macht, um die jungen Burken mit 10 bis 20 Mark an sein Bureau zu fesseln. Daß die Staatsregierung diesem unwürdigen Ausbeutungssystem möglichst bald ein Ende mache, ist natürlich im öffentlichen Interesse wie aus sozialen Gründen unbedingt nötig. Aber unsere Hoffnung darauf, daß dies geschieht, ist gleich Null.

Die Politik der Pflichten. Kolonialdirektor Dr. Stuebel ist telegraphisch aus seinem Urlaub zurückberufen worden. In Verbindung mit seiner Rückkehr verläßt von bevorstehenden wichtigen Personalveränderungen in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes. — Hat jetzt endlich auch die Reichsregierung die Lage in unseren afrikanischen Siedler- und Sandgebieten für gefährdend?

Die „patriotische Pflicht“ des Schweigens wird von der „Deutschen Tageszeitung“ angerufen. Sie bezeichnet es als eine „patriotische Pflicht“, geradezu, die auswärtige Politik der Regierung möglichst wenig zu kritisieren, sich in Rücksicht auf die schwierigen politischen Verhältnisse eine „gewisse Zurückhaltung“ aufzuerlegen. Den Ausführungen des Wünder Organs nach erscheint es als eine Art Vaterlandsverrat, die schlimme Lage in Südwest- und Deutsch-Ostafrika der Wahrheit gemäß zu schildern. Das Volk soll also getäuscht werden. Das Blatt schließt mit folgender Phrase: „Ist gibt es vor allen Dingen, dem Auslande zu zeigen, daß das gesamte national empfindende deutsche Volk hinter seinem Kaiser und seiner Regierung steht, wenn die deutsche Ehre, das deutsche Erb und die deutsche Erde gewahrt werden muß.“ — Das ist die patriotische Farnel-Theorie! Das Wünder Organ hätte allen Grund, die guten Ratschläge, die es anderen erteilt, selbst zu beherzigen; gerade es gehört seit Jahren zu den Blättern, die bei jeder Gelegenheit in wüster Weise gegen England hetzen und das Ihre tun, Deutschland und England zu entzweien.

Deutsche Soldner gegen den inneren russischen Feind. Der „Vorw.“ schreibt: Wir brachten kürzlich die Nachricht, daß in Königsberg eine Gefindevermieterin ehemalige Offiziere, Unteroffiziere, Jäger usw. für einen halbtägigen Baroa suchte. Eine Notiz der „Ostpreussischen Zeitung“ bewies deutlich, daß der Baroa nur Soldner suchte, die auf die Aufständischen in Russland schießen sollen. Wenige Tage darauf hat auch die „Ostpreussische Zeitung“ offen zugegeben, daß die baltischen Barone durch förmlich organisierte berittene Schutztruppen ihr Eigentum verteidigen lassen werden. Jetzt sind wir in der Lage, die für Deutschland sehr unruhigende Mitteilung machen zu müssen, daß der Gefindevermieterin die Soldner in hellen Haufen zugeführt sind, so daß der Baroa noch eine Auslese unter den Beuten hat vornehmen können. Es sind in Königsberg für den baltischen Grafen Drlowski 75 Mann angeworben worden, auch vor einigen Tagen bereits nach Rügen abgereist. Der Baroa

Sehender hat 100 Personen engagiert, die in diesen Tagen abgehen sollen. Schon hier hat man jeden mit einem Revolver und Patronen versehen. Dort erhält jeder noch ein Gewehr, einen Säbel und ein Pferd. Nur ehemalige Soldaten hat man angenommen; auch einige ehemalige Offiziere befinden sich darunter. Als Lohn erhalten die Leute 50 Mk. pro Monat, ferner freie Kleidung und freie Station. Für je 15 Mann ist ein Führer vorgezogen, der 10 Mk. mehr pro Monat erhält. Selbst Familienväter haben sich anwerben lassen. Man macht viel Wesens davon und preist es als Zeichen des Patriotismus, daß sich die Südwestafrika zahlreich Freiwillige melden. Was will diese Eusehung bezagen, wenn man diese deutsche Kulturtafische sich vergegenwärtigt, daß sogar „Freiwillige“ herbeischleppen, um im Solde russischer Junker wildlose Menschen niederzutreten! In welche furchtbaren Zustände, in welche Wirrungen der militärischen Eusehung, in welche soziale, intellektuelle und moralische Eend leuchten die Erfolge der Königsberger Gefindevermieterin!

Kleine politische Nachrichten. Generalmajor Leutwein ist vom Kaiser mit voller Pension verabschiedet und mit dem Kronenorden 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet worden. Den wäre man also glücklich los! — Der französische Ministerrat hat beschlossen, die Gesandtschaft von Tez abzurufen, falls der Sultan nicht sofort die französischen Forderungen erfüllt.

Schweden. Zur Unionauflösung. Im Staatsrat stattete Mittwoch Justizminister Berg Bericht über den Beschluß des Stortings und schlug gleichzeitig vor, daß der König dem Staatsrat übertragen wolle, mit der norwegischen Regierung zu dem in dem Schreiben des Reichstages vom 28. Juli genannten Punkte in Verhandlungen einzutreten und die Regierung zu ermächtigen, daß deren Delegierte mit den norwegischen außerwählten Delegierten zusammenzutreffen. Auf Ausforderung der übrigen Staatsratsmitglieder gab der Kronprinz-Regent seine Zustimmung zu dem Vortrage.

Russische Offiziere als Förderer der Revolution. Nicht einmal die Armee, bisher die zuverlässigste Stütze des Zarismus, ist von der Revolution mit Selbstherrschafft befreit. Im Herz geht unmerklich eine große Bewegung vor sich, die durch die Etablierung der Reichsbäume gewiß nicht aufgehoben werden wird. Es wird gegenwärtig daran gearbeitet, einen politischen Offiziersverband ins Leben zu rufen, ähnlich dem bereits bestehenden Berufsverbanden, die sich im jähren Kampfe der russischen Sozialisten gegen den Absolutismus so gut bewährt haben. Eine Gruppe von Offizieren hat bereits für diesen Offiziersverband ein vorläufiges Programm aufgestellt, das, wie wir aus der „Demobolden“ erfahren, folgendermaßen lautet: „1. Wir verlangen sofortige Etablierung durch allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht gewählter Vertreter des russischen Volkes. Vorangehen muß die Gewährleistung der persönlichen Freiheit, der Gewissensfreiheit, sowie der Freiheit der Presse, des Wortes, der Versammlungen und der politischen Koalition. Eine Versammlung von Abgeordneten, die auf andere Weise gewählt werden, wird den Willen des Volkes nicht zum Ausdruck bringen. 2. Diese erste Versammlung von Vertretern des russischen Volkes muß entscheiden, über der Krieg fortgesetzt werden soll oder nicht. Wir sind überzeugt, daß die Bureaucratie nicht im stande sein wird, einen ehrenvollen Frieden zu schließen, der aber wohl möglich werden wird, wenn die Unterhandlungen im Namen des ganzen Volkes geführt werden. 3. Die erste konstituierende Versammlung wird den Entwurf eines Staatsgrundgesetzes für Russland ausarbeiten, der ohne Vermittlung der Bureaucratie dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt werden muß. 4. Wenn die Bureaucratie in ihren Machtgelüsten versagen sollte, sich auf die Armee zu stützen, so müssen wir, Mitglieder des Offiziersverbandes, uns weigern, die Waffe gegen das um seine Freiheit ringende Volk zu verwenden.“ Diese Gruppe russischer Offiziere fordert die Kommanden auf, in jedem Truppenteil lokale Bureaus zu bilden und dann zur Ausarbeitung eines endgültigen Programms einen (natürlich geheimen) Delegiertenkongress zu veranstalten.

Der Kriegszustand ist über die Stadt und den Bezirk Warschau verhängt worden. Die Situation ist hochernst. In verschiedenen Stadtteilen wird gekämpft; man spricht bereits von Tausenden Toten und Verwundeten. Auf den Reichsbahnen ruht der Verkehr vollständig. — Im Sosnowicer Revier traten die Arbeiter wieder in den Generalstreik. U. a. wird gestreikt auf der Katharinenhöhe, bei Guldschinsky, Figner und Gampfer. Der Streik soll drei Tage anhalten. Heute werden die Geschäfte geschlossen. Die Bewegung ist eine Kundgebung gegen das Zarenmanifest. — Auf der Niemcegrube wurden 18 Arbeiter verhaftet.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 25. August 1905.

Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Zuzug von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!

Eine Niederträchtigkeit, die ihresgleichen sucht, begehen anlässlich des Streiks im Baugewerbe zwei hiesige bürgerliche Blätter und zwar die „Lübeckischen Anzeigen“, denen bekanntlich kein Mittel schlecht genug ist im Kampfe gegen die Arbeiterklasse, sowie der „unparteiische“, heute noch von vielen Arbeitern gelese „General-Anzeiger“. Auf dem Neubau des „Birtus Reuterkrug“ sind angeblich in der Nacht zum Mittwoch zwei Menscbäume bis auf einen Zentimeter durchgelagt worden. Diese rohe Tat, die selbstverständlich auch entschieden verurteilt wird, schieben nun diese beiden Preßorgane den Streikenden in die Schuhe, ohne natürlich im Besitz auch nur des geringsten Beweises zu sein. Ein solches Verhalten ist so schmutzig und gemein, daß sich eigentlich jeder anständige Mensch mit Ekel und Abscheu von diesem Preßgelichter abwenden möchte.

Damit wäre eigentlich die Sache für uns erledigt, wenn nicht die ganze Art und Weise, wie die beiden Blätter über die Tat berichten, starke Zweifel an der Richtigkeit des Sachverhaltes an sich aufkommen lassen. Schon die Verschiedenartigkeit der Berichte muß stutzig machen. Man höre zunächst, was die „Lübeck. Anz.“ schreiben:

„Ungehörige Frenelal. Im Neubau des Variete-Theaters Reuterkrug wurde in der Dienstmacht eine verdächtige Gestalt beobachtet. Beigenaucem Nachsuchen war es aber nicht möglich, etwas Verdächtiges zu finden und man beruhigte sich deshalb in der Meinung, daß man sich getäuscht habe. Sicherer halber benachrichtigte man aber doch den Bauarbeiter von der Beobachtung und dieser veranlaßte eine genaue Durchsichtung des Baues vor Aufnahme der Arbeit. Hierbei stellte sich nun heraus, daß ein Teil des Gerüstes des Bühnenhauses, auf dem eben die Dachkonstruktion aufgebracht werden soll, mit einem feinen Saße (vielleicht einer Laubsäge? No. d. V.) direkt an den Stellen, an denen die Gerüste auf dem Mauerwerk ruhen, bis auf etwa einen halben Zentimeter eingedaut waren. Man war genötigt, die Tragelatten zu erneuern, um ein Fortarbeiten zu ermöglichen. Zweifellos wäre aber bei weniger Aufmerksamkeit ein großes Unglück geschehen, da auf dem fraglichen Gerüst eine große Zahl von Bauhandwerkern beschäftigt sind, die eben die letzten Maurerarbeiten an dieser Stelle des umfangreichen Baues verrichten. Das Gerüst wäre zweifellos bei voller Tagesbelastung zusammengebrochen. — Wenn das geschehen wäre, wer hätte die Verantwortung für den denkbar größten Verlust an Leben und Gesundheit getragen? Wer hat wohl ein Interesse daran, den ruhigen Fortgange des mit zahlreicher Mannschafft geförderten Theaterbaues zu fördern?“

Der „unparteiische“ „General-Anzeiger“ schildert dagegen den Vorfall in einem wesentlich anderen Lichte. Er schreibt:

„Eine unehörte Tat, die von unglaublich roher Gesinnung zeugt, ist in der Nacht zum Mittwoch verübt worden. Bekanntlich wird auf dem Grundstück des im vorigen Winter niedergebrannten Zirkus Reuterkrug ein Neubau aufgeführt, der trotz des gegenwärtig hier herrschenden Bauarbeiterstreiks rüstig gefördert wird. Jetzt ist in dem Bühnenhaus, dessen Umfassungsmauern schon auf 22 Meter Höhe gestiegen sind, ein Gerüst aufgerichtet, auf welchem die Maurer arbeiten. In der vergangenen Nacht sahen einige Angestellte des hiesigen Restaurants Reuterkrug zwei fremde Männer, die im Begriff waren, auf den Bauplatz zu gehen. Auf die Frage nach ihrem Begehren gaben sie an, sie suchten nach einem Trunk Wassers und entfernten sich dann schleunigst. Den Angestellten kam die Sache verdächtig vor, sie gingen nach dem Bauplatz und hörten hier das Geräusch des Sägens. Als sie dem Geräusch nachgingen, verslumte es und nun beschloßen die Angestellten, den Bau zu untersuchen. Mit herbeigeholten Laternen bewaffnet wurde der Stellen einer Inspektion unterzogen. In diesem Augenblick hörten die Leute jemand von dem Bauplatz laufen. Sie kamen sofort herbei und sahen einen fremden Mann fliehend nach der Dornestraße laufen. Leider hatte die Verfolgung kein Resultat. Nun wurde der Bauunternehmer benachrichtigt und unter dessen Leitung der Bau untersucht. Dabei fand man denn zwei Menscbäume mit einer feinen Säge bis auf 1 Zentimeter durchgeschnitten. Hätte man das nicht bemerkt und hätten die arbeitswilligen Bauarbeiter ahnungslos ihre Arbeit am Morgen begonnen, so wären die unheilbar abgetötet und ein unabsehbares Unglück wäre die Folge gewesen. Gerade jetzt ist man so meiß, daß man die eiserne Dachkonstruktion aufbringen wollte, wozu besonders viele Arbeiter das Gerüst befestigen müssen. Hoffentlich gelingt es, die gewissenlosen Täter, denen anscheinend ein Menschenleben nichts gilt bei Befriedigung ihrer Nachgelüste, bald zu fassen und sie einer exemplarischen Strafe zuzuführen, die sie nach Lage der Sache reichlich verdient haben.“

Der aufmerksame Leser wird sofort herausgefunden haben, daß diesen beiden Notizen verschiedene große Widersprüche in sich bergen; Widersprüche, die unwillkürlich die Meinung aufkommen lassen müssen, daß diese „unehörte Tat“ ganz oder teilweise aus den Fingern geledert ist, um den Streitenden ein auszuweisen!

Vom Hafen. Mittwoch abend kollidierte im Hafen der ins Treiben geratene Dampfer „Sanjeat“ mit dem auf der Ausreise befindlichen Stockholmer Dampfer „Gauthiod“. Letzterem wurde von dem Vordersteven des „Sanjeat“ unterhalb der Ballschiene ein Loch eingerissen, sowie mehrere Spanten eingedrückt. Nach einer provisorischen Dichtung konnte „Gauthiod“ gestern morgen den Hafen verlassen. Der „Sanjeat“ ist ohne Schaden davongekommen.

In der Konfatsmasse des Bauunternehmers Otto ist auf seinen Antrag Rechtsanwalt Dr. Käbler aus seinem Amte entlassen und an seiner Stelle Rechtsanwalt Gach bestellt worden.

Für Hebammen. Der Lehr- und Wiederholungskursus wird in diesem Jahre an jedem Mittwoch und Sonnabend, beginnend am 30. August, voraussichtlich ausgenommen Oktober endend, nachmittags 5 Uhr im Schulhause der Petri-Knabenschule, Süßstraße Nr. 69, stattfinden.

Güterrechtsregister. Am 24. August 1905 ist eingetragen worden, daß die Eheleute Kaufmann Heinrich Johannsen Tretau in Lübeck und Auguste Sophie Dorothea Anna Geb. haben durch Vertrag vom 25. Juli 1905 Gütertrennung vereinbart haben.

Eine Prüfung für Schiffer auf großer Fahrt und Steuerleuten findet am 11. September und folgende Tage in der Navigationsschule statt.

Bestätigt ist der in Moising zum Mitglied des Gemeindevorstandes neuermählte Töpfermeister Gobel vom Stadt- und Landamt.

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern nachmittags 18 Grad.

Handelsregister. Am 24. August 1905 ist eingetragen worden: a) bei der Firma W. Kühn u. Co.; b) bei der Firma Stahlgeschäft „Germania“, Carl Peter sen: Die Firma ist erloschen.

pb. Fahrrad Diebstahl und kein Ende. Ein Maschinenbaulehrling brachte zur Anzeige, daß ihm am 24. d. Mts. in der Zeit von 7 1/2 bis 9 Uhr abends von dem im Keller der Gewerbeschule belegenen Aufbewahrungsraum für Fahrräder sein Fahrrad Marke „Banther 58“ mit der polizeilichen Erkennungsnummer 6563, der Fabriknummer 40285, schwarzem Rahmen, ebensolche Felgen und nach oben gebogener Lenkstange abhanden gekommen und vermisslich gestohlen sei. An dem Rade befanden sich schwarze

Schulze und eine kleine gewölbte Glocke mit der Inschrift: „E. Mähling, Gläsfleiß.“

Schlamm. Zur Lohnfrage. Man schreibt uns: Die „Eisenh.“, von ihrem Korrespondenten genasführt, schreibt in ihrer gestern erwähnten Korrespondenz, daß die „freien Arbeiter“ sich bereit erklärt hätten, für den alten Lohn weiter zu arbeiten. Es sei hiermit ausdrücklich festgestellt, daß es sich hier nur um eine vorläufige und keine Zahl handelt. Zu dem Ultimatum selbst noch ein paar Worte. Die Unternehmer, die mit demselben den offenen Areal verfolgt, einen Teil zwischen die Arbeiter zu treiben, sind bis jetzt gründlich damit hereingefallen. Als die Frist verstrichen war, bis zu welcher die Arbeiter und Arbeiterinnen die Karte unterschreiben sollten, hatten sich so gut wie gar keine gemeldet. Die Fischgewaltigen standen da, wie die betäubten Lohgerber denen die Falle fortgeschwommen sind. Sie versuchten jetzt, persönlich mit den einzelnen Arbeitern und Arbeiterinnen zu unterhandeln, um sich so wenigstens ein paar Anhänger zu sichern. Fürwahr eine „noble“ Stumpfschwanz. Aber gerade dadurch, daß die Herren es ablehnen, mit der Lohnkommission zu unterhandeln, werden sie wenigstens die „Gemeintung“ haben, daß ihnen die Bude am Dienstag mittag 12 Uhr zugemacht wird.

Stodelsdorf. Achtung, Parteigenossen! Die Wählerliste zur Wahltagwahl liegt am 26., 27. und 28. August beim Gemeindevorsteher Buhus in Stodelsdorf aus. Verküme kein Parteigenosse die Einschichtnahme in die Wählerlisten!

Guts. Gemeinsamer Unterricht beider Geschlechter auf dem Gymnasium. Im Kreisamt Lübeck werden gegenwärtig Unterschriften für eine Eingabe an das Kultusministerium in Oldenburg gesammelt, worin der Minister ersucht wird, den Mädchen den Besuch des hiesigen Gymnasiums zu gestatten. In der Begründung heißt es u. a.: „Nimmer gebieterischer tritt an uns die Notwendigkeit heran, unsern Töchtern die Gelegenheit an einer verlässigen und gründlichen Ausbildung zu geben, nicht allein, um sie in den Stand zu setzen, sich wirtschaftliche Unabhängigkeit zu sichern, sondern ebenso sehr, um sie zu befähigen, den geistigen Anforderungen zu genügen, die unsere Zeit an die Frau als Gattin und Mutter stellt. Nachdem der Frauen eine Reihe von höheren Berufsarten erschlossen ist und die Türen der Universität sich ihnen geöffnet haben, erscheint es folgerichtig, begabten und fleißigen Mädchen in weitem Maßstabe als bisher die Möglichkeit gymnasialer Bildung zu gewähren. Für unsere Stadt ist das einzig und allein möglich durch Zulassung der Mädchen zu dem hiesigen Knaben-Gymnasium. Der Vereinigung der beiden Geschlechter beim Unterricht können Bedenken nicht entgegenstehen, denn diese entspricht dem Bau und Wesen der Familie und der Gesellschaft. Auch hat sich das System der gemeinsamen Erziehung im Auslande, sowie im Großherzogtum Baden bereits bewährt.“ Dem Ministerium ist vor einiger Zeit auch eine dahingehende Resolution unterbreitet worden. — Wie können uns der Begründung der Eingabe nur anschließen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Aus Unvorsichtigkeit geriet in Hamburg ein Telegrafentele in das Getriebe eines Fahrstuhls. Er wurde losgerissen. — Beim Ziehen auf Enten traf in Sehlhorn der Schwärmer Mühlrad das Dienstmädchen Bevernig. Letztere schwab in Lebensgefahr. Sie wurde in das Lübzener Krankenhaus geschafft. — Aus Wilhelmshaven wird gemeldet: Zwischen August

warden und Federwarden ist ein schweres Sittlichkeitsverbrechen an einem 10jährigen Mädchen verübt worden. Der Täter, ein Radfahrer, ist entkommen.

Hamburg. Den Wiederanschluß an das Gewerkschaftskartell beschlossen in ihrer Mitglieder-versammlung die Metallarbeiter gegen wenige Stimmen. Es stehen jetzt also nur noch die Schuhmacher abseits, welche kürzlich es abgelehnt haben, wieder beizutreten. — Der Streik der Feilenhauer und Schleifer ist nach erfolgter Verständigung beendet.

Bremen. Zur Lohnbewegung der Hafenarbeiter. Die Unternehmer versuchen bereits, aus allen Gauen Arbeitswillige heranzuziehen; so brachte am Dienstag morgen der „Argo“-Dampfer „Falle“, von Hull kommend, zwei Mann mit herüber, welche sich verpflichten sollten, hier Ladungsarbeiten zu verrichten. Als die Leute von feiten der Streikenden darüber aufgeklärt wurden, zu welchem unwürdigen Handeln sie sich hergeben sollten, gingen sie sofort zu den Streikenden über. Wenn die Herren des Arbeitgeberverbandes nur hegehren wollten, und jeden ihrer einzustellenden Arbeiter über den wirklichen Stand der Dinge unterrichten, so könnten sie den Streikenden viel Arbeit und sich selbst viel Unkosten ersparen. Nur in den seltensten Fällen wird es dann den Arbeitgebern gelingen, Streikbrecher zu erhalten, denn es gehört schon ein gewisser Grad Verkommenheit dazu, den kämpfenden Arbeitern in den Rücken zu fallen. Ist doch der Streikbrecher nach dem Worte eines englischen Richters dem Vaterlandsverräter, dem Spion im Kriege gleichzustellen. Und warum eine Gewerkschaft einen gerechten Kampf geführt hat, so ist es der jetzt von den Hafenarbeitern geführt. Der gegenwärtige Stand des Streiks ist folgender: 410 Streikende mit 755 Kindern; davon arbeiten zu den neuen Bedingungen jetzt 30 Mann mit 65 Kindern. Die Stimmung der Streikenden ist eine gute.

Oldenburg. Franz-Ruhstrat, der Teure. Nach dem nunmehr sämtliche Kostenrechnungen, auch die des Vordringers, eingegangen sind, stellt sich, wie dem Bremer „Folkblatt“ von vortemmer Seite mitgeteilt wird, heraus, daß der Meyer-Architekt-Prozess ins-gesamt 61327 Mark kostet. — Der von Oldenburg; die getreuen Landes-kinder bezahlen die Gehaltskosten ihres polternden Justizministers mit ihren Steuern. Denn die Kosten fallen des Freivertrags wegen der Staatskasse zur Last.

Oldenburg. Festschneid. Die Seminarverwaltung hat sich infolge der gestiegenen Marktpreise gezwungen gesehen, den Preis für das Mittagessen der Seminaristen zu erhöhen. Gleichwohl aber gibt's nicht, sagt Großherzoglicher Landwirtschaftsminister Boddebeck. — Seel-forgere-Geschäfte. Über einen Geschäftsbetrieb der Geistlichkeit enthält der Tätigkeitsbericht der Handels-kammer für das Großherzogtum Oldenburg für 1903 und 1904 folgende bemerkenswerte Angaben: Mit der Konkurrenz von Beamten beschäftigte sich auch eine Eingabe des Bundes deutscher Buchbinder-Vereinigungen, die die Handwerkskammer dem Großherzoglichen Staats-ministerium zugleich mit noch zwei anderen Gesuchen des genannten Bundes mit der Bitte, den drei zum Aus-druck gebrachten Wünschen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, unterbreitete. Es wurde gebeten: Den Herren Geistlichen das Handeln mit Gesangs-Gebet-büchern und Kalendern zu verbieten sowie an-zuordnen, daß aus der Liste der von den Pfarrvereinen vertriebenen Bücher die Gesangs- u. Schulbücher sowie Kalen-der weggelassen werden. Das Staatsministerium stellte nun

anheim, falls der Vertrieb von Büchern usw. der erwähn-ten Art durch Geistliche tatsächlich vorgekommen sein sollte, sich an die zuständigen geistlichen Behörden, den Großherzoglichen Oberkirchenrat zu Oldenburg und das bischöfliche Offizialat zu Verden, zu wenden. Weiber gibt der Tätigkeitsbericht keine weitere Auskunft darüber, was die geistlichen Behörden Oldenburgs zu dem Handel ihrer Geistlichen mit Gesangbüchern usw. geäußert haben, oder ob überhaupt die Handwerkskammer sich an diese geistlichen Behörden gewandt hat. Wahrscheinlich werden die Zellenhirten sagen, daß man den Handel mit Erbauungsbüchern braucht, um auf dem „Gebiete der inneren Mission“ „Fortschritt“ zu waken. — Das Sprem-berger Eisenbahnunglück zeitigt keine Früchte. Einer Zeitungsmeldung zufolge beabsichtigt die oldenburgische Regierung, den zweigleisigen Ausbau des Oldenburger Eisenbahnnetzes zu betreiben und dem in Kürze zusammentretenden Land-tage eine entsprechende Vorlage zu machen. Den Anlaß dazu soll das Spremberger Eisenbahnunglück gegeben haben. Hierzu bemerkt unser Vantier Parteiorgan: „Zwei-fellos ist eine derartige, der Verkehrssicherheit dienende Vorlage der Annahme im Landtage sicher, so unwahr-scheinlich die Meldung klingt; die Sozialdemokraten wenig-stens werden die Verantwortung für die Betriebsunsicher-heit auf den Eisenbahnen nicht übernehmen. Derartige Ausgaben liegen im Interesse der Gesamtheit und sind unabwendbar.“

Wissenschaften.

Frankfurt. Die asiatische Cholera ist bei zwei Flüchtlingen aus Russland festgestellt worden. Ein Flüchtling ist bereits gestorben.

Warschau. Mord und Selbstmordversuch. Der in den Diensten des Grafen von Wartenburg auf Kleinritz stehende Jünger Jungl wurde im Walde von dem Hiltfänger Winkler, dem Jungl dien-stliche Vorhaltungen gemacht hatte, durch zwei Schüsse in den Rücken getötet. Der Mörder versuchte darauf, sich selbst zu erschießen, verunnderte sich aber nur schwer.

Snabrück. Von einem Personenzuge über-fahren wurde auf einem Landstraßenübergang ein Fuhrwerk. Der Fahrer des Wagens erlitt so schwere Verletzungen, daß er verstarb. Er hatte das Läuertweck nicht beachtet.

Witten. Zwei Kinder verbrannt. Im benach-barten Kallehardt brannte das Stallgebäude des Bergmanns Widat ab. Bei den Aufräumarbeiten fand man die verkohlten Leichen eines weier Kindes. Die Toten sind der zehnjährige Sohn Berardts und seine achtfährige Tochter. Die Kinder waren vorher nicht ver-mißt worden.

Tokio. Schwere Schiffsunglück. Das japa-nische Truppentransportschiff „Kinja Maru“ ist bei einem Zusammenstoß mit einem europäischen Dampfer gesunken. 126 Soldaten sollte dabei ertrun-ken sein.

Wissenschaften. U. N. Der Vöbtauer Prozeß fand am 3. Febr. 1899 statt. Alle Verurteilten sind frei; mehrere davon sind allerdings „bequadt.“

Für die erwiesene Teilnahme mit großer Anteilnahme bei der Beerdigung unserer in jüngster Vergangenheit verstorbenen Tochter Paula sagen allen Verwandten und Bekannten, sowie ihrer Lehrerin Frau Reuminger und ihren kleinen Mitschülern, insbesondere Herrn Pastor Bernhardt für seine kostbaren Worte am Sarge sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank
H. Jukewitz u. Frau, geb. Richter, und Geschwister.

Zum 1. Oktober eine Wohnung zu vermieten, Preis 200 Mk.
Steinraderweg 30

Kleine febl. Dreizimmer-Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten, Preis 170 Mk.
Mittelstraße 11.

Gesucht zu sofort eine **Wäscherin** auf drei Tage der Woche, 1.80 pro Tag und Essen.
Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ein aufbaum Vertikow billig zu verkaufen.
Klappenstraße 19.

Ein gut erhaltenes **Fahrrad** sehr billig zu verkaufen
Arminstraße 15.

Gute Meierei-Butter Pfund 1.20 Mk.
Joh. Nagel, Engelsgr. 51.

Feine Meiereibutter Pfd. 1.20 Mk.
Feinste und allerfeinste Meiereibutter Pfd. 1.30—1.40 Mk.
empfehlst
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.
Sie erhalten Lubeca-Marken.

Allerf. Holstein. Meiereibutter Pfd. 1.30 Mk.
empfehlst

Wilh. Süfke, Warendorferstr. 25.

Habe ein **2 1/2 jhr. Füllen** geschlachtet, wovon ich das **Steisch** bestens empfehle.
H. Wulf
obere Fischergrube 10.

Die grünen Marken gehen nicht ein.



Donnerstag den 31. August
Schluss meines
Saison- und Reste-
Ausverkaufs.
Wilh. Bartelt
Breitestrasse 39.
Manufakturwaren-, Betten, u. Aussteuer-Geschäft.
Während des Ausverkaufs gebe ich **doppelte grüne Rabattmarken.**
Nehme volle Bücher in Zahlung mit 5 und 10 Mark.
Die grünen Marken gehen nicht ein.

Note Rabattmarken!
Es bleibt dabei,
Sie kaufen die billigsten und besten
Schuhwaren
nur bei **Louis Levy**
Obere Markesgrube 3-4, Ecke Klingenberg.
Note Rabattmarken.

Uhren, Gold- und Silberwaren
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen, Uhrmacher,
Königsstraße 62, bei der Hühnerstraße.

Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Die Druckerei des Ldb. Volkshaten.

Von heute an jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst.
Wilhelm Becker, Kahlhorst 3.

Bitte lesen Sie.
Reismehl Pfd. 14 Pfg.
Kartoffelmehl 18 "
Salzheringe 12 St. 35 "
Neue Salzgurken St. 5 "
Frische Eier 11 St. 60 "
Schweine-Schmalz Pfd. 60
und 55 Pfg.

Auf jedes Pfund meiner frischen
Margarine 1 Keller gratis.

ff. gem. Zucker Pfd. 23 Pfg.
Zucker in Broden Pfd. 25 Pfg.

Otto Burckhardt
Hüzstraße 42.
NB. Geschichtsbücher für Kinder
gratis.

Note Rabattmarken „Lubeca“.

Blauwe Schloffer-Hosen	Mk. 1.25
Blauwe Ueberzieher-Hosen	1.30
Blauwe Schloffer-Jacken, gerade	1.40
Blauwe Schloffer-Jacken, schräge	1.80
Wolst-Hosen	2.25
Wolst-Schmittchen	3.00
Wolst-Jacken	2.75
Wolst-Hosen	1.40
Hamburger Lederhosen	2.30
Manchester-Hosen	3.50
Wasser-Mittel	2.20
Wolst-Westen	1.40
Wachend-Hemde	1.00
Karrierte Halb-Hemde	1.60

Note Rabattmarken „Lubeca“.

Louis Levy, Lübeck,
5 Altingenberg 5,
Ecke Marienstraße 2-4.

Arbeiter

kaufen ihre Möbelaussteuer jetzt:
im Möbelhaus „Hansa“
Johannisstraße 23.

1 Sofa, 4 Stühle, 1 Tisch,
1 Spiegel, 2 Bettstellen
mit Matratzen, 1 Kleider-
schrank, 1 Küchenschrank,
1 Kleiderschrank, alles gut, nur
Mk. 150.-
Nur gute Arbeit.
Diese billigen Preise gelten nur für Arbeiter.

Zahn-Atelier
G. Boysen, Schwartauer Allee 71a.

**Schluß heute abend 9 Uhr.
Warenhaus Hansa.**

Wir verkaufen heute, am letzten Tage, zu jedem nur irgendwie annehmbaren Preise, also tatsächlich zu

Schleuderpreisen.

Bei Einkäufen von 5 Mk. an geben wir trotz der Schleuderpreise reizende Gegenstände vollständig gratis. — Es werden hauptsächlich Gegenstände verschenkt, die sich schlecht zum Transport eignen, als Glas, Porzellan, Emalle, Nippes und vieles andere mehr.

**Vorzüglihe
4-, 5- und 6-Pfg.-
Zigarren.**

Emil Blöss

Bekergrube 9.

Früher M. 120.—, jetzt M. 90.—



Florett-Fahrräder

allen voran! Pa. Material,
2 Jahre Garantie! Frei-
laufrade Torpedo M. 15 mehr. Mantel v. M. 3.50
an, Schläuche M. 2.80, Ventilen-Laternen M. 2.
H. A. Hill, Fahrrad-Verbandh., Johannisstr. 9
Rep. a. l. Syst. bil. Ambos-Fahrräder M. 75, 13 Gar.

Achtung Maurer!

Mitglieder = Versammlung
am Sonntag den 27. August 1905

vormittags 11 Uhr

im großen Saale des „Vereinshauses“, Johannisstr. 50.

Die Kollegen werden hiermit aufgefordert recht zahlreich
und präzise zu erscheinen.

Die Streikleitung.

Achtung Bauarbeiter!

Außerordentliche

Mitglieder = Versammlung
am Sonntag den 27. d. Mts.

vormittags 11 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Es ist Pflicht sämtlicher organisierter Bauarbeiter
in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Sanitäts-Verband

der freien Hilfskassen Lübecks.

Einladung zum

Verbands-Fest

bestehend aus

Konzert und Ball verbunden mit Tombola
am Sonntag den 5. November 1905
im „Vereinshaus“, Johannisstraße No. 50-52.

Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.

Karten und Tombolalose sind bei den Kassenvorständen und Boten sowie im Verbands-
Bureau, Johannisstraße 46, zu haben

Das Fest-Komitee.

NB. Die Kassen-Vorstände werden ersucht, Karten und Tombola-Lose im Ver-
bandsbureau abzulösen.

Bratenschmalz

besten Güte
empfiehlt

Heinr. Viereck, Hützstraße 96.

**Jadenburger
Liedertafel.**

Sommer-Fest

am Sonntag den 27. August
bei Herrn Paetau in Jadenburg

Beginn des Schießens 2 Uhr, des Konzerts 4 Uhr.
Ballanfang 8 Uhr
Der Vorstand.

Nur noch heute und morgen:
Posten ger. Mettwurst, Vanbrach, bei 5 Pfd.
per Pfd. 85 Pfg. Posten Sommerfang-
Heringe 12 Stück 40 Pfg, Posten la. große
Walfischheringe 12 Stück 40 Pfg, Anchovis,
in Gläsern per Glas 18 Pfg., Anchovis,
lose, per Pfd. 20 Pfg.
Lager: Altkrahe 34.

Petersen's Klubhaus

Hartengrube 25/27.
Sonntag den 27. August 1905:
Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr nachm.

Stadt-Halle.

Sonabend: Abonnem.-Vorstellung 89.
Halbe Preise!

Preziosa.

Schauspiel mit Gesang in 4 Akten.
Anfang 7 1/2 Uhr. Von 7 Uhr Konzert.
Loose 1.50 Mk., 1. Park. 1.— Mk., 2. Park. 50 Pf.

Sonntag den 3. Sept.: Schluß des
Konkursmassen-Ausverkaufs

von der Firma

Königsstraße 89 **Harry Dahm** Ecke Wahnstraße

Enorm billiges Angebot:

Ein prima Gerstenkorn-Handtücher	regulärer Wert 52-55 Pfg.	jetzt 38 Pfg.
Ein karr. Wischtücher	regulärer Wert 24-28 Pfg.	jetzt 16 Pfg.
Ein prima Wollgarne	in schwarz und grau, regulärer Wert Lage 60-65 Pfg.	jetzt 48 Pfg.
Ein prima Elsässer Hemdentuch	regulärer Wert Meter 52 bis 55 Pfg.	jetzt 38 Pfg.

Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Normalhemden und
-Hosen, Parchendhemden, woll. Socken, Strümpfe usw.
werden jetzt zu und unter Einkaufspreis verkauft.

Auf sämtliche nicht im Preis heruntergesetzten Manufaktur-
waren und Aussteuerartikel wie auch auf die bekannt
guten Qualitäten in Bettfedern und Daunen wird jetzt ein
Extra-Rabatt von 20 pCt. gewährt.

Knaben- u. Herren-Anzüge, Sommer- u. Winter-Paletots,
Lodenjopp., Arbeitsgarderoben usw. zu u. unter Einkaufspreis.
Damen-Sommer- und Winter-Jackets
zu jedem annehmbaren Preis.

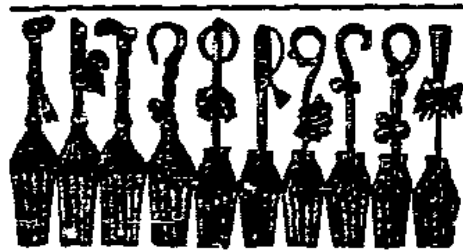
Hans Struve.

Fleisch ist teuer.

Bester Ersatz sind

Milchspeisen

lt. Kochbuch der Hansa-Meierei,
welches gratis verabfolgt wird.



H. Stoppelman
Königsstr. 73
Ecke u. Eingang Hützstraße.
Fabrik von Sonnen-
und Regenschirmen.



Hut-Bazar. Große Auswahl in eleganten Neuheiten in Herren-
Hüten und Mützen zu den allerbilligsten Preisen.
Bom 1. Oktober: Filiale Schwartauer Allee 12.
Ein fold. M. eigentl. 12.
Absehen von diesem

Der Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Jena 1905

ist soeben im Druck erschienen. Im Eingang gedankt der Bericht dem im letzten Jahre verstorbenen, um die Bewegung besonders verdienten Genossen. Sodann geht er zum Bericht über Agitation und Organisation über.

Systematische Nachweise über den Stand der Organisation lassen sich nicht geben, jedoch kann mit Sicherheit behauptet werden, daß mit vorzüglicher Eifer überall Fortschritte zu verzeichnen sind. Die alljährlich ausgegebenen Fragebogen gehen aus immer mehr Orten ausgefüllt ein. Die angegebenen Zahlen sind nicht für eine Statistik zu verwenden, weil oft Doppelzählungen vorliegen. Nicht selten gibt der Kreisvorsitzende die Zahlen für den ganzen Kreis an, anderen liegen dann aber viele Fragebogen vor, die sich auf einzelne Orte beziehen. Ein Vergleich der Zahlen aus den letzten 3 Jahren ergibt aber im Allgemeinen der Zahl der Vereine wie auch ein Steigen der Zahl der Mitglieder in den Vereinen. In demselben Resultat kommen die verschiedenen Agitationskomitees in den Jahresberichten, die sie den Vor- und Bezirksparteitagen erstattet haben. Einige Bezirke mögen dieses beweisen. In Berlin, Teltow-Bezirk und Nordbrandenburg steigt die Zahl der Mitglieder von 37.905 am 1. Januar 1904 auf 47.420 am 1. Januar 1905. In dem Agitationsbezirk Schleswig-Holstein und Hamburg steigt die Zahl der Mitglieder von 31.209 auf 34.240. In Hamburg allein steigt die Zahl der Mitglieder im Jahre 1904 von 16.441 auf 18.186. Der Mitgliederbestand steigt im Niederdeutschen Agitationsbezirk von 7781 auf 8784, obgleich zur Zeit der Drucklegung des Berichts die Zahlen für das letzte Jahr als ist Daten mit größeren Organisationskreisen noch nicht vorliegen, von denen aber die Mitgliederzahl in der Statistik für 1903 mit enthalten ist. Im westlichen Westfalen bestanden 1902 zwei politische Vereine mit 500 Mitgliedern, 1903 fünf Vereine mit 1200 Mitgliedern, 1904 hatten die fünf Vereine 4967 Mitglieder. In Ostpreußen steigt die Zahl der Mitglieder sozialdemokratischer Vereine 50.000. In Württemberg steigt die Zahl der Mitglieder von 7211 im Jahre 1902 auf 10.497 im Jahre 1903 und dann auf 11.839 im Jahre 1904. Im Agitationsbezirk Pfalz, Nassau von 4520 am 1. Juli 1904 auf 6672 im Januar 1905. Einer musterhaften Beteiligung an der Organisation erfreut sich Thüringen. Bei der Nachwahl im Juli d. J. wurden in Thüringen rund 6500 Stimmen für unsere Kandidaten abgegeben, organisierte Genossen zählt aber Thüringen rund 3200. „Geht hin und tut das Gleiche.“ In vielen Jahresberichten sind genaue Angaben über die Zahl der Mitglieder nicht gemacht. Die mitgeteilten Zahlen bieten ein erfreuliches Bild von dem Anwachsen der Mitgliederzahl. An sich entspricht die Zahl der organisierten Genossen keineswegs den Anforderungen, die eine Partei von der Stärke wie die unsere stellen muß. Schließlich sind es doch die Mitglieder der Organisation, die die Kämpfe führen, sie haben die Agitation zu besorgen, die Flugblätter zu verbreiten usw. Es macht z. B. einen merkwürdigen Eindruck, wenn man auf Seite 3 des Berichts der Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Wadens liest: „Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter in Waden dürften nach den Erfolgen im verwichenen Jahre die Zahl 1000 überschritten haben.“ Hinter so vielen sozialdemokratischen Gemeindevertretern vermutet man sehr starke Organisationen. Aber auf Seite 8 desselben Berichts wird mitgeteilt, daß in den 114 sozialdemokratischen Vereinen des Großherzogtums nur 7332 Mitglieder vereinigt sind. Also fast jedes fünfte Mitglied ist Gemeindevertreter.

Vergleicht man die Mitgliederzahlen der einzelnen Bezirke mit der Zahl der bei der letzten Wahl für die Kandidaten unserer Partei abgegebenen Stimmen, dann zeigt sich

ein arges Mißverhältnis. Bei ruhiger Agitation und unermüdlicher Organisation muß es gelingen, der Stärke der Partei entsprechende Organisationen zu schaffen. Große Fragen für die Agitation werden uns durch die politischen Verhältnisse und durch die wirtschaftliche Entwicklung aufgedrängt. Das politische und wirtschaftliche Leben ist das Arsenal, aus welchem wir unsere Waffen zu entnehmen haben. Und hier wird in der nächsten Zeit manches aufstauer, was wir nicht unbeachtet an uns vorüber gehen lassen dürfen, weil davon die Arbeiter aufs schwerste betroffen werden. Es wird sich zeigen, wie die wirtschaftlich am 1. Februar 1906 in Kraft tretenden Handelsverträge wirken. Der ausgesprochene Zweck der Handelsverträge ist, eine Verteilung von Getreide und Vieh herbeizuführen und die Arbeiterlosgelertheit für Industriearbeiter herabzumindern. Bei Eintragung der Handelsverträge im Reichstage befragte der Reichskanzler, daß gegenwärtig nur noch 46 von Hundert der Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden, d. h. solche Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, wohnen, während dort 1871 noch 64 von Hundert gewohnt haben. Er wollte damit sagen, daß ein unnatürlicher Übergang zum Industriestaat stattfindet, der gehindert werden muß. Dieser Übergang entsteht aber durch die Vermehrung der Bevölkerung, für die die Landwirtschaft keine Beschäftigung hat. In der Arbeiterzahl in der Landwirtschaft ist ein Stillstand eingetreten, in erster Linie, weil die Abwanderung nach den Städten und Industriebezirken zugenommen hat, als Folge der ungünstigen Arbeitsbedingungen und der schlechten Behandlung der Arbeiter auf dem Lande. Während 1882 an Erwerbstätigen und Dienenden in der Landwirtschaft 8661469 gezählt wurden, waren es 1895 8667989. Es war also ein Zuwachs von nur 6580 Köpfen eingetreten. In Handel und Industrie steigt die Zahl der Erwerbstätigen und Dienenden in den Jahren 1882 bis 1895 von 8561795 auf 11.223.851, also um 2.669.056 Köpfe. Dadurch verschoben sich die relativen Zahlen, an denen sich die Wälder so großen Anstich nimmt. Während 1882 43,38 Prozent der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt waren, waren es 1895 nur noch 36,19 Prozent. In derselben Zeit stieg der Prozentsatz der in Handel und Industrie Beschäftigten von 41,96 Prozent auf 46,35 Prozent. Das wälder Ideal kann nur auf zwei Wegen erreicht werden, entweder man steigert die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen mindestens so stark, wie die Bevölkerung wächst, oder man vermehrt die Arbeitslosigkeit in Handel und Industrie so, daß ein größerer Teil der Arbeiter arbeitslos wird und entweder auf das Land zurückgeht oder auswandert. Für die Vermehrung der landwirtschaftlichen Arbeiter fehlen die Vorbedingungen, die menschenwürdigen Arbeitsbedingungen und das zu ihrer Erziehung notwendige Land, also bleibt nur der zweite Weg, Vertiefung der industriellen Arbeiter durch Auswanderung. Wird eine Million industrieller Arbeiter ins Ausland getrieben, dann ist eine Verbesserung im wälder Sinne eingetreten. Wir haben also die Augen offen zu halten und die Ursachen der voranschreitenden schmerzlichen Wirkungen der Handelsverträge dem Volke zu denuntzieren und ihm zu sagen, daß dieses kein zufälliges Unglück, sondern ein von der Regierung absichtlich herbeigeführter Mißstand ist.

Die Wirkung dieser Handelsverträge muß von der Arbeiterklasse gerade so ausgeübt werden, wie die Caprivischen Handelsverträge von den Junkern ausgeübt worden sind. Obwohl die Caprivischen Handelsverträge einen Roggen- und Weizen Zoll von 350 Mk. ließen, sagten die Junker, daß die Landwirtschaft den Interessen der Industrie geopfert sei. Was jetzt geschaffen wurde, ist eine künstliche Verreicherung reicher Leute auf Kosten der Arbeiter. Man glaubte dieses wagen zu können, weil man nicht annimmt, daß die Arbeiter so rückwärtslos für ihre Klasseninteressen kämpfen, wie die Junker für ihre Klasseninteressen gekämpft haben und jetzt zu kämpfen bereit sind

Die durch die Handelsverträge für die Arbeiter geschaffene Hungerperiode soll bis zum 31. Dezember 1917 dauern. Als nach Inkrafttreten der Caprivischen Handelsverträge die Agrarier gegen die Regierung losstürmten, war diese sofort bereit, durch die sogenannten „kleinen Mittel“ die Unzufriedenen zu beruhigen. Die Arbeiter dürfen nicht erwarten, daß man sich ihnen gegenüber ebenso entgegenkommend zeigen wird. Was sie wollen, müssen sie sich selbst erobern, und so muß durch Ausbau der Organisation und planmäßige Agitation auch der letzte Arbeiter für unsere Partei gewonnen werden.

Nachdem die Handelsverträge im Reichstage angenommen waren, hat der Parteivorstand sofort ein Flugblatt herausgegeben, in welchem auf die drohenden Gefahren aufmerksam gemacht wurde. Das Flugblatt, das die Leberchrift trägt: „An die Arbeiter und kleinen Leute!“ ist bis jetzt in 500.000 Exemplaren verbreitet worden.

Die schriftliche Agitation wurde durch unsere Parteipresse und durch Herausgabe von Flugblättern und Broschüren sowie Reden betrieben. Die Broschüre: „Grundzüge und Forderungen, von D. Schönharth und H. Kautsky“ ist von H. Kautsky neu bearbeitet in neuer Auflage herausgegeben. Drei Broschüren, die in erster Auflage in je 120.000 bis 130.000 Exemplaren erschienen, richteten sich gegen das Zentrum. Es sind dieses die Schriften: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht!“, „Zentrum und Arbeiter, Steuerzettel und Kanonen.“ Die zweite Auflage dieser Schriften wurde durch das Agitationskomitee des Oberbezirks verbreitet. Die weiteren Auflagen wurden in anderen Bezirken untergebracht.

Unter den preussischen Landarbeitern wurde das Flugblatt: „Landarbeiter wache auf!“, in dem die Ausnahmegesetze für die Landarbeiter gelehrt werden, zur Aufklärung verbreitet. Für Mecklenburg wurde eine Broschüre von unserem Genossen Herzfeld verfaßt, in der die Lage der Landarbeiter geschildert und die Forderungen der Sozialdemokratie vorgelegt werden. Diese Broschüre wurde in 104.000 Exemplaren in Mecklenburg verbreitet. Von dem Flugblatt: „Landarbeiter wache auf!“ wurden 137.800 Exemplare und von der zweiten Auflage der Broschüre: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht!“ wurden 232.850 Exemplare, also im ganzen 344.850 Exemplare verbreitet.

Die Provinzial- und Landesorganisationen sind im Berichtsjahre weiter ausgebaut. Die preussischen Genossen, die schon in Dresden 1903 im Anschluß an den Parteitag eine Konferenz abgehalten hatten, um über die bevorstehenden Landtagswahlen Beschlüsse zu fassen, haben im abgelaufenen Berichtsjahre, in den Tagen vom 28. bis 31. Dezember 1904, in Berlin einen besonderen Parteitag abgehalten, um über die Fragen zu beraten, mit welchen sich derzeit der preussische Landtag beschäftigen oder voraussichtlich in der nächsten Zeit beschäftigen wird. Der Wohnungsgesellschaftswahl, der Schulgesellschafterwahl bzw. der Schulkommission der maßgebenden Parteien im Landtage, der Gesellschafterwahl betreffend die Befreiung wegen Annahme kontraktlicher Arbeiter und des Landtagswahlrecht bildeten die Gegenstände der Beratung. Der Kongress war von 143 Delegierten besucht, die 145 Wahlkreise vertraten. Dieser Parteitag war ohne Zweifel ein großer Erfolg für unsere Partei.

Fast sämtliche Provinzial- und Landesorganisationen hielten im Berichtsjahre Parteitage ab, die zum weiteren Ausbau der Organisation beigetragen haben. Die hier erstatteten Jahresberichte erweitern das Bild, was an Agitation und Organisation geleistet ist. Es wurde z. B. in dem Jahresbericht für Schleswig-Holstein mitgeteilt, daß in dem Berichtsjahre 1903/04 in der Provinz 985 Versammlungen abgehalten, 128.300 Reden, 7180 Protokolle und Broschüren, 24.298 März- und Mai-Bestellungen und 484.100 Flugblätter verbreitet worden sind. Das Agitationskomitee für den niederdeutschen Bezirk teilte mit, daß in dem letzten Berichtsjahre im Agitationsbezirk 460 Versammlungen abgehalten, 124.000 Agitationskalender und 564.000 Flugblätter

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(7. Fortsetzung.)

„Halt!“ rief ihm da Heston nach — „kann ich hier ein eigenes Zimmer bekommen?“
„Eigenes Zimmer? — Gewiß!“ sagte der Kellner — „Nr. 7“ und tauchte damit wieder hinter der Leinwand unter. Heston blieb nichts weiter übrig, als ihm zu folgen, um den bezeichneten Platz erst selber einmal in Augenschein zu nehmen. Selbst die geringsten Anforderungen aber, die er an dieses, dem Aussehen nach sehr bescheidene Hotel gestellt, fand er nicht befriedigt. Ein „eigenes Zimmer“ zeigte ihm der Kellner allerdings, aber es war dies nur ein kleiner Verschlag, eine Art Zeltabteilung, die einfach durch ein Stück blaues Kattun hergestellt schien. Das ganze Hotel bestand aus acht oder zehn solchen oben offenen Abteilungen unter dem gemeinschaftlichen Dach, jenen engen Gefachen nicht unähnlich, deren man sich in Badeanstalten zum Aus- und Anziehen bedient.

Das mochte nun allerdings für Männer, und auf kurze Zeit, ein erträglicher Aufenthalt sein; wenigstens ließ sich darin zittern und man konnte es als eine Art Balkon betrachten. Hier aber eine Dame einzuarbeiten, blieb ganz außer Frage.

Der Karrerführer hatte indessen schon den größten Teil des Gepäcks heruntergegeben, als Mr. Heston erklärte, hier unter keinen Umständen bleiben zu wollen. Jemand ein passenderer Platz war wohl schon aufzufinden, schließlich er wenigstens konnte er ihn nirgends treffen.

„Nach! ging es deshalb wieder zu dem Karrer hinaus, sich das Subjekt jedenfalls so lange zu sichern, bis er ein ihm genügendes Absteigerquartier gefunden habe, und blickte eben ziemlich ratlos die von Menschen wogende Straße auf

und ab, als ein an dem „Hotel“ gerade vorbeikomender Mann vor ihm stehen blieb, ihn einen Augenblick aufmerksam betrachtete und dann ausrief:

„Heston! bei Wem, wo lebt! Kamerad, welcher glückliche Wind hat Dich nach Kalifornien getrieben?“

Der Mann war eine zu auffallende Persönlichkeit, um ihn je, wenn einmal gesehen, wieder zu vergessen, und doch konnte sich Heston, als er überrascht zu ihm aufschaute, seiner nicht erinnern.

Um die hohe kräftige Gestalt hing eine bunte mexikanische Zarope, in derselben Art, wie sie die Spanier und Kalifornier tragen, über die linke Schulter geschlagen; den Kopf deckte ein breiträndiger brauner Filzhut, unter dem die kleiner stehenden schwarzen Augen aus einem Wald von Haupt- und Wimperhaaren vorschauten. Die Haare fielen in schwarzen Wellen, an den Seiten offenen und am Schilf reich mit silbernen Knöpfen besetzten Hüften, und an den Schuhen trugen ein Paar schwere mexikanische Sporen von polierter Bronze. Die dem jungen Amerikaner entgegengekehrte weiße, fast zarte Hand funkelte von fünf oder sechs steinbesetzten Ringen. — Aber wer war der Mann?

„Bester Herr“, sagte Heston etwas besorgen, „Sie sind da jedenfalls im Vorteil, denn Sie scheinen mich zu kennen, während ich mich in der Tat nicht befinden kann, wo“

„Hahaha!“ unterbrach ihn aber lachend der Dämon — „hab' ich mich so verändert, daß mich selbst ein alter Kommilitone nicht wiedererkennt? — Du erkennst Dich wohl gar nicht eines gewissen Will Siftly, heh?“

„Siftly? — Ist es denn möglich?“ rief Heston jetzt erstarrt, die hoch immer dargebotene Hand ergreifend und schüttelnd, „das ist allerdings ein wunderbares Zusammentreffen. Das Woher? — Ist Du mir aber nachher erzählen, jetzt erlaube mir erst, Dir hier meiner Frau vorzustellen.“

„Deine Frau?“ rief der neugefundene Freund verwundert und drückte sich rasch nach der Dame um.

„Genossen“, unterbrach da der Karrerführer die Unterhaltung, „ich kann mir wohl denken, daß es ganz angenehm sein muß, in diesem blutigen verbrannten Lande einen alten Bekannten zu treffen; die Geschichte geht mich aber eigentlich nichts an, und ich kann deshalb nicht ein paar Stunden hier halten und meine Zeit verschwenden. Zeit ist hier Geld, und wenn Sie mich nicht mehr haben wollen, so bezahlen Sie mich und ich fahre meiner Wege.“

„Was gibst Du? — Was hast Du?“ fragte Siftly rasch, „Du kommst eben an?“

„Ja — und suche ein Hotel, in dem ich mich und meine Frau einquartieren kann. In dem Neste hier ist es unmöglich.“

„Ich soll's denken“, lachte der Andere, „aber ich weiß ein besseres. Dreh' um, mein Bursch, und fahr' nach dem Parkershaus.“

„Kein Platz mehr“, brummte der Fuhrmann, „war schon vorher mit einer andern Partie dort.“

„Ich mache Euch Platz“, sagte aber der mit der Zarope vollkommen zufriedene, „komm nur mit mir, Heston, und ich sehe Dir dafür, daß sie Dich aufnehmen werden. Lab' nur wieder auf, was da liegt, wir sind gleich dort.“

Der Fuhrmann gehorchte mit ziemlich mürrischem Gesicht.

„Fehlen noch zwei Stück“, sagte er dann, „die der Dings da in das Haus getragen hat.“

„Ach ja, ein Koffer und eine Hutschachtel“ — rief Heston — „bitte, Kellner, bringen Sie die beiden Stücke wieder heraus.“

„Mit dem größten Vergnügen, mein Herr“, erwiderte der Angeredete, ohne sich jedoch von der Stelle zu rühren — „sobald Sie mir die fünf Dollar Miete für den heutigen Tag entrichtet haben.“

verbreitet sind. Das Agitationskomitee für das westliche
Wahlkreise konnte mitteilen, daß in dem Berichtsjahre 119
Versammlungen abgehalten und 50000 Agitationskalender
in Bezirke verbreitet wurden. Der Landesvorstand für
Sachsen meldete im Berichtsjahre die Verbreitung von 150 000
Agitationskalendern. Der Landesvorstand in Württemberg
teilt mit, daß im letzten Jahre 684 Versammlungen abge-
halten und 285400 Flugblätter zur Verbreitung gelangten.
Im Agitationsbezirk für die obere Rheinprovinz wurden 56
Versammlungen abgehalten, 50 000 Agitationskalender,
112000 Exemplare der Broschüre: Für Wahrheit, Freiheit
und Recht und 11000 andere Broschüren verbreitet. In
Baden wurden 180 Versammlungen abgehalten und
279500 Flugblätter, Broschüren und andere Drucksachen
verteilt.

Diese Ziffern geben kein vollständiges Bild der Tätigkeit
der Landes- und Provinzialorganisationen; wie führen sie
nur an, um an einigen Beispielen zu beweisen, wie selbst in
Jahren ohne Wahl agitiert wird. Da die Landes- und
Provinzialorganisationen ihre Berichte nicht nach einheitlichem
Schema aufstellen, ist eine summarische Darstellung nicht mög-
lich. Aber wenn auch die Landesorganisationen einheitliche
Berichte liefern müßten, so hätte man immer nur Bruchstücke
der Gesamttätigkeit der Partei, da die meiste Tätigkeit durch
die Ortsorganisationen getan wird.

Ein annähernd vollständiges Bild wird sich erst ergeben,
wenn die Agitation durch die Kreisvereine betrieben wird
und diese vollständige Berichte liefern. Ein überständliches
Bild über die Tätigkeit der Vereine einzelner Wahlkreise
haben die Hamburger Genossen geliefert, indem sie einen Jahres-
bericht der vereinigten Vorstände der drei sozialdemokratischen
Vereine und Einzelberichte für das Geschäftsjahr 1904 an
ihre Mitglieder gaben und an die Parteipresse versandten.
Diese Broschüre ist ein wichtiges Dokument für die Partei-
geschichte.

Über die Vorberaterung der Organisation
schreibt der Bericht: Die vom Bremer Parteitag gewählte
Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfes hat in zwei
Sitzungen sich ihres Auftrages entledigt. Die erste Sitzung,
welche am 5. Februar in Berlin stattfand, wurde eröffnet
mit einer Generaldebatte. Es lagen zwar alle Anträge vor,
die der Kommission vom Bremer Parteitag überwiesen waren,
aber es mußte doch zunächst die Grundlage der Organisation
festgelegt werden. Hier gingen die Ansichten recht weit aus-
einander. Während von der einen Seite eine möglichst straffe
Zentralisation nach Art der Breslauer Anträge gewünscht
wurde, wurde andererseits die Ansicht vertreten, daß die
Grundlage durch Landesorganisationen zu bilden sei und die
Gesamtorganisation eigentlich nur in dem Bande zu bestehen
habe, welches die einzelnen an sich selbständigen Landes-
organisationen zusammenhält. Es war also, genau genommen,
der Streit über die Frage: ob Bundesstaat oder Staaten-
bund? auf die Organisation der Partei übertrug.

Die Anhänger der strengen Zentralisation führten aus,
daß die Partei eine Kampfororganisation sei, die geführt auf
das gleiche Programm, in ganz Deutschland denselben Kampf
zu führen habe. Durch die straffe Zentralisation werde die
Partei innerlich einheitlicher und nach außen mächtiger. Die
Entwickelung der zentralisierten Genossenschaften beweise auch,
daß die straffe Zentralisation die Form ist, die den Arbeitern
am meisten zusagt.

Andererseits wurde geltend gemacht, daß die Landes-
organisationen entstanden sind, weil für sie ein Bedürfnis
vorlag. In jedem Bande gibt es besondere Aufgaben zu er-
füllen, die nicht vernachlässigt werden dürfen, aber gar leicht
vernachlässigt werden, wenn es an der nötigen Bewegung-
sfreiheit fehlt. Es sei ferner in Betracht zu ziehen, daß man
sich bei Ausarbeitung von Satzungen für Vereine nach der
Besonderheiten zu richten habe. Wir haben aber in Deutsch-
land kein einheitliches Vereinsrecht. Wollte man dennoch
für Deutschland einen einheitlichen Verein, dann müßte man
sich nach dem reaktionärsten Vereinsgesetz richten. Dadurch
müßten die Genossen in einzelnen Bundesstaaten, wie z. B.
Hessen, Württemberg usw. auf vieles verzichten, was die dor-
tigen Gesetze zulassen.

Die Mehrheit entschied, daß der Verein für den Reichs-
tagswahlkreis die Grundanlage bilden solle. Ferner, daß die
Kreisvereine sich zu Agitationsverbänden zusammenschließen
sollen, die in Preußen als Provinzialverbände, in den
Mittelstaaten als Organisation für den Staat, aber bei den
Kleinstaaten mehrere Staaten umfassen könnten. Die Zen-
tralisation müsse aber insofern eine straffere werden, als ein

bestimmter Teil der Einnahmen an die Hauptkasse abzuführen
sei, ferner, daß regelmäßig Berichte über die Zahl der Mit-
glieder, über Agitation usw. an den Parteivorstand erstattet
werden.

Die in der ersten Sitzung angenommenen Grundzüge
wurden nun zu Anträgen verfaßt, die in der zweiten Sit-
zung, die am 19. März stattfand, die Grundlagen der Ver-
handlungen bildeten. Die in dieser Sitzung angenommenen
Anträge wurden einer Redaktionskommission überwiesen,
welche nur das Recht hatte, stilistische Unebenheiten zu be-
seitigen. So ist der Entwurf entstanden, der am 11. April
veröffentlicht wurde und nun als Antrag dem Parteitag zur
Entscheidung vorliegt.

Soziales und Parteileben.

Ein kleiner sozialpolitischer Fortschritt. Die
Stadtverordneten in Erfurt haben in ihrer letzten Sitzung
die Errichtung einer städtischen Rechtsauskunft-
stelle beschlossen. Das ist eine kleine Abschlagszahlung,
die von der Erfurter Arbeiterschaft angenommen wird, ohne
daß sie aber auf die Errichtung eines wirklichen Arbeits-
amtes, das sie schon seit zehn Jahren fordert, verzichtet.

Wieder eine Konfiskation. Auf Antrag einer
Meißener Firma wurde gestern eine Nummer des
„Meißener Volksfreundes“ konfisziert. Das ist
die dritte Beschlagnahme in Dresden innerhalb einer kurzen
Zeit.

7 Klagen, darunter 3 öffentliche Anklagen, sind
gegenwärtig gegen Genossen in Chemnitz, dem Verantwortlichen
unseres Dresdener Parteiblattes, — Wir leben ja auch im
Bande der „Preßfreiheit“.

Aus Mail und Fern.

Ein hübscher „Hausfriedensbruchprozess“ be-
schäftigte das Schöffengericht in Halle. Der Bergwache
Hoppe von Teutschenthal, ein alter Mann, der an zwei
Verbindungen, geriet eines Tages in der Behausung seines
Verwandten Müller mit dessen Ehegattin in Streit. Frau
Müller nahm dem alten Manne schließlich die Kleider weg
und warf diese auf den Hof. Der alte Hoppe war nun
retrograd aufgefunden worden, die Straße zu verlassen. Da
er aber ohne Kleider keinen Schritt gehen kann,
mußte er trotz Aufforderung so lange in der Stube sitzen
bleiben, bis er schließlich hinausgetragen wurde.
Da der Mann aber „unbesorgt“ verweilt, muß er wegen
„Hausfriedensbruchs“ 10 Mark bezahlen!! Romaner
überstülpt.

Ein Kulturbild. Im Armenhause zu Döbeln
(Sachsen) wird noch die Prügelstrafe angewandt. So
wurde kürzlich ein Inoffizier wegen Unpünktlichkeits mit
10 Hieben bestraft. Der Stadtrat verhängte diese
Strafe. — Dieser Zustand ist einfach skandalös.

Braunschweig. Vom Automobil überfahren
und getötet. Ein Berliner Arbeiter nachmittags mit
einem Automobil einen Knaben. Dieser
starb bald darauf infolge der erlittenen Verletzungen.
Der Chauffeur soll keine Schuld treffen.

Der Unglückstunnel. Vom 23. August wird aus
Döbeln berichtet: Bei den Arbeiten am Alten-
helener Tunnel entstand nachts zwischen 12 und 1 Uhr,
wahrscheinlich infolge Kurzschlusses, in der elektrischen Be-
leuchtungsanlage ein Brand, der den größten Teil des
Haugerübes einäscherte. Während des Brandes
stürzte der zum Teil wieder hergestellte
Tunnel ein, gewaltige Schuttmassen mit sich reisend.
Während des Brandes explodierte auch das im
Tunnel lagernde Sprengpulver. Die Ar-
beiten wurden eingestellt.

Trier. Eine Mordgrube. Auf dem Bergwerk
Nordfeld bei Neunkirchen, wo erst vor kurzem vier
Menschen ums Leben kamen, hat sich ein neues Unglück
ereignet, bei dem drei Arbeiter getötet wurden.

Wegen zahlreicher Sittlichkeitsverbrechen wurde
der 40jährige katholische Pfarrer Bosch aus
Hartheim von der Ferienstrafkammer in Waldshut
(Baden) unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu insgesamt
drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und
fünfjährigem Ehrverlust verurteilt. Der Ange-
klagte hatte sich während seiner Amtszeit in Altdorf (Amt
Waldshut) und Röhrenbach (Amt Neustadt) in zahlreichen
Fällen in der schamlosesten Weise an schulpflichtigen

Kindern vergangen. — In Röhrenbach wurde kürzlich
auch der dortige Hauptlehrer wegen der gleichen Verbrechen
in Untersuchungshaft genommen.

Nur ein Stückchen Seife. Das bayrische Verkehrs-
ministerium hat, wenn die „Tägliche Rundschau“ recht be-
richtet ist, einen merkwürdigen Ukas erlassen: „Er verbietet,
daß in Zukunft an die Beamten der Postverwaltung vom
Staate keine Seife mehr gegeben wird, und zwar bezieht
sich der Ukas auf alle Kategorien, sogar auf die Beamten
an den Postanweisungskassern. Eine Ergänzung zu dem
Ukas verfaßt, daß die verabschiedeten Handbücher 4 Wochen
benutzt werden müssen.“ — Wilhelm II. hatte bekanntlich
mal geäußert, ein Stückchen Seife sei die Hauptsache. Das
bayrische Verkehrsministerium wollte wahrheitsgemäß mit jener
Verordnung nur beweisen, daß es seine Befehle nicht
„aus Berlin“ erhält.

Vern. Einfluß des Kulissenmagazins
am Stadttheater. Einem Telegramm aus Bern zu-
folge führte Dienstagabend zwischen 6 und 7 Uhr der
mittlere Teil des im Bau begriffenen Kulissen- und De-
korationsmagazins ein, als noch, wie angenommen wird,
etwa 8 Arbeiter sich darin aufhielten. Drei Leichen
und mehrere Schwerverwundete sind bereits
geborgen. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht
bekannt.

Der gemordete Selbstmörder. Ein seltsamer Fall
trug sich vor einigen Tagen in der Nähe von Brüssel
zu. Bei Smevghem war ein Mann in den Kanal ge-
sprungen, um sich auf feuchtem Wege ins Jenseits zu be-
fördern. Schiffer sprangen ihm nach und brachten den Ohn-
mächtigen wieder aufs Trockne. Die Wiederbelebung ver-
suchte, die man machte, hätten sicher Erfolg gehabt, wenn sie
nicht in geradezu ungläublicher Weise verwehrt worden wären.
Es waren einige Bauern hinzugekommen, die den Schiffern
energisch zu Gemüte führten, daß man einen Selbstmörder
dort liegen lassen müsse, wo er liegt; worauf die ganze Ge-
sellschaft den Leberansehen packte, um ihn zum zweiten Male
ins Wasser zu werfen. Diesmal erkrankte er anhaltig. Gegen
die Bauern ist jetzt Anklage wegen — ja weßwegen? er-
hoben worden.

Die Hauptsache! Der Telegraph meldet: In
Petershof sollen für alle Teilnehmer an den Beratungen
der Reichsversammlung kunstvoll gearbeitete goldene Den-
kmünzen zur Verteilung kommen. — Ob der Herr selbst
auf diesen goldenen Einstöß gekommen ist oder ob er ihn
von außen her konfiskiert wurde, wird leider nicht gesagt.

Im Arsenal von Ferrol (Spanien) explodierte un-
vermutet ein Torpedogeschoss und tötete einen Matrosen,
während zwei verwundet wurden.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer)
ist soeben das 47. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus
dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Kampf um
den Stille Ocean. Von M. Beer. (Schluß). — Der Kampf
der Sozialdemokratie. Betrachtungen eines Sozialarbeiters.
Von Otto Geithner. — Politischer Messias und politische
Kritik. Von Paul Lenz. Leipzig. — Die Arbeiterfrage
und die Rechte in den Vereinigten Staaten. Von Josef
Hersfeld. — Eine Frage der Handlungsgehilfenbewegung.
Von Max Cohen, Frankfurt a. M. — Der oberstelektische
Fabrikbezirk. Von Julius Bruns. — Literarisches Rund-
schau: Wackerbarth. Das Verbrechen und seine Bekämpfung.
Von Dr. J. H. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich
einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und
Kolporteurs zum Preise von 325 Mk. pro Quartal zu be-
ziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro
Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet
25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der „Neuen Gesellschaft“, Sozialistische
Wochenchrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und
Eilich Braun (Verlag: Berlin W. 35. Preis für das
Einzelheft 10 Pfg., pro Monat 40 Pfg., pro Vierteljahr
120 Mk.) ist soeben das 19. Heft erschienen, das folgenden
Inhalt hat: Glosse: Sommer-Witonen. — Statistik aus
dem Tollhause. — Revolutionäre Schweinebeleidigungen. —
In Wiltons Bitatenbuch. — Hugo Schütz; Der Militariz-
mus und die Soldatenmishandlungen. — Johannes Timm:
Zur Fortentwicklung der Verfassungsgesetzgebung. — G.
Bauer: Der Deutsche Detektivroman. — Albert Thomas:
Die Pariser Arbeitsbörsen. — Max
Winter: Station Eismeer. — Hermann Heymann jr.:
Das Mädchen.

„Die Miete für den heutigen Tag?“ rief der junge
Amerikaner erstaunt aus — „ich habe noch gar nicht daran
gedacht, mich hier einzumieten.“

„Sie haben von dem Zimmer mit Ihrem Gepäck Besitz
genommen“, sagte achselzuckend der Kellner, „und ich hätte
es seit der Zeit schon dreimal wieder vermieten können.
Wenn Ihnen unser Hotel nicht gut genug ist, zahlen Sie
wenigstens, was Sie schuldig sind, oder Sie bekommen Ihr
Gepäck nicht eher wieder.“

„Nun das ist aber doch zu arg.“ rief Heston entrüstet,
„ich will doch einmal sehen, ob —“

„Zahle um Gottes willen“, beschwichtigte ihn jedoch
Sittly, „und laßt die Gerichte hier in Frieden, wenn Du
nicht hundert Dollar für Deine fünf Loß werden willst. Du
kannst noch froh sein, daß der junge Herr mit der weißen
Schürze nicht unverkämmt war und zwanzig forderte. —
Ich werde Euch empfehlen, Jack“, wandte er sich dann an
den Kellner, „doch nun schafft die Sachen heraus, denn
unser Fuhrmann wird ungeduldig. Ihr sollt Euer Geld
bekommen.“

Der Kutscher nickte nur mit dem Kopfe, verschwand dann
in der Tür und kam nach wenigen Minuten mit dem Gepäck
zurück. Dieses wurde auf den Karren geworfen, Heston
zahlte, bot seiner Frau den Arm und wenige Minuten später
erreichten sie den Hauptplatz der Stadt, die sogenannte Plaza,
und mit ihr das Parterhaus, ein mehrstöckiges hölzernes Ge-
bäude.

Sittly hielt Wort; der Wirt machte Raum für die
beiden Gatten, wenn er ihnen auch nur ein einziges Stüb-
chen anweisen konnte, und Mrs. Heston fand sich bald, wenn
auch nicht gerade wohnlich, doch wenigstens erträglich ein-
gerichtet. Heston hatte übrigens seinen so zufällig gefundenen
alten Unversitätsfreund gebeten, unten auf ihn zu warten,
da er ihn noch um Einiges fragen wolle, und Sittly hatte
ihn zu dem Zweck in den Schenk- und Spielalon des

Hauses bestellt. Als Heston seine Frau eben in der Eile so
gut es gehen wollte eingerichtet, stieg er die schmale Treppe
wieder hinab. Auf dem ersten Gange aber schon traf er
Doktor Rasker von der „Leontine“, der eben seine Zimmer-
tür hinter sich abschloß.

„Ah, sieh da, Mr. Heston!“ sagte dieser, über die
Begegnung sichtlich erfreut — „haben Sie sich ebenfalls
hier einquartiert? Das Haus ist wie ein Bienestock,
und Ihre Frau Gemahlin wird eine unruhige Zeit be-
kommen.“

„Ah Doktor“, rief Heston, ihm die Hand entgegen-
streckend, „es ist mir sehr lieb, daß wir Sie wenigstens
in der Nähe haben. Gedanken Sie in San Francisco zu
bleiben?“

„Für's erste, ja“, erwiderte der Gefragte, „dann aber
werde ich hinauf in die Berge ziehen, mir das Leben dort
einmal anzusehen.“

„Und Gold zu graben?“

„Nein, das nicht.“ lächelte der alte Mann gutmütig,
„dazu reichen meine Kräfte doch wohl nicht aus. Aber der
Hauptzweck, wegen dessen ich hierhergekommen, ist, die Flora
des Landes zu untersuchen. Ich will nicht im Mineralreich,
sondern in der Pflanzenwelt meine Schätze sammeln, und
glaube kaum, daß ich darin einen Mißgriff machen werde.
Sie, mein lieber Mr. Heston, werden sich wohl auch nach
einer andern Beschäftigung als Spitzhade und Schaufel um-
schauen.“

„Wer weiß“, lächelte der junge Mann düster vor sich
hin — „in den Bergen drin — wenn sie so sind, wie ich sie
mir denke, — entgeht man vielleicht mancher unangenehmen,
unerwünschten Gesellschaft, die uns hier in der Stadt doch
aufgedrungen wird. — Ich habe große Lust, in die Minen
zu gehen.“

„Mit Ihrer Frau?“

„Und warum nicht? Wie ich aus den Zeitungen er-

sehen habe, sind gar nicht so wenig Frauen in den Bergen,
und die Sommermonate über muß der Aufenthalt sogar
reizend sein.“

„Das überlegen Sie sich doch vorher noch recht reiflich,
mein guter Mr. Heston“, sagte aber der Doktor, bedenklich
dabei mit dem Kopfe schüttelnd. „Für einen einzelnen Mann
geht es wohl, ja; aber eine so zarte Frau wie die Ihrige
bleibt es am Ende nicht aus, und Sie machen sich nachher
die bittersten Vorwürfe. Gold ist schon ein gut Ding, und
wir brauchen es nun einmal zu unserem Leben; aber wir
dürfen dagegen nicht noch Kostbareres einsehen, sonst bleiben
wir immer die Parkierer, erbeuteten wir auch noch so viel
davon.“

„Haben Sie keine Sorge, guter Doktor“, sagte der
junge Mann, „das Gold hat mich nicht nach Kalifornien ge-
führt und wird mich also auch nicht verleiten, einer törichteren
Streich zu begeben. Also auf Wiedersehen, Doktor! —
Sie tun mir aber einen Gefallen, wenn Sie nachher ein-
mal nach meiner Frau sehen, Nr. 37. Ich bleibe vielleicht
eine Stunde aus, und sie klagt vorher über heftigen Kopf-
schmerz.“

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Mrs. Heston auf
festem Bande zu begrüßen“, sagte der alte Herr, und Heston
sprang mit einer freundlichen Handbewegung die Treppe hinab,
seinen Gefährten aufzusuchen.

Der Doktor folgte ihm langsam, um unten im Hause
noch einige Abänderungen in seinem Zimmer zu verlangen.
Die kalifornische Lebensart war ihm noch so fremd — er
hatte die deutschen Gasthöfe noch nicht vergessen. Außerdem
sehnte er sich aber auch wieder nach einer kräftigen Mahlzeit
von grünem Gemüse und frischem Fleisch, was man auf
einer so langen Seereise freilich entbehren muß und zuletzt
oft schmerzhaft vermisst.

(Fortsetzung folgt.)